

Beitrag von Constanze Baumgart
Für die DLF-Sendung
„Schalom – Jüdisches Leben heute“
Gesendet am 07.07.2006

Landsynagoge Titz-Rödingen

1. O-Ton

Woran erkennt man direkt, dass es eine Synagoge ist? An einigen Dingen: In Richtung Jerusalem, in unseren Breiten in Richtung Osten, ist der Thoraschrein. Also hier müssen Sie sich vorstellen, was ein schrankartiges Gebilde wahrscheinlich, in dem die Thorarolle stand ... die zum Gottesdienst ausgehoben wurden. Wie der Raum innen gestaltet war, wir haben auch schon im Boden nach eindeutigen Spuren, wo zum Beispiel die Bima war, das haben wir noch nicht herausfinden können. ...

(ab „Wie der Raum...“ wird O-Ton leiser und mit Text der Sprecherin überblendet)

Monika Grübel, Judaistin und Mitarbeiterin des Landschaftsverbands Rheinland, führt eine Besuchergruppe durch die ehemalige Landsynagoge in Titz-Rödingen, einer kleinen Ortschaft unweit von Jülich.

Das unscheinbare Gebäude-Ensemble mit der wechselvollen Geschichte hat der Landschaftsverband 1999 gekauft. Synagoge und das frühere Wohnhaus des Gemeindevorstehers sind weitgehend im Originalzustand erhalten – und damit für den Verband ein besonderer Schatz: Zwar gab es in Deutschland und im Rheinland viele kleine Landsynagogen, doch wurden die meisten nach der Aufgabe durch die Gemeinde bis zur Unkenntlichkeit umgenutzt, zerstört oder waren dem Verfall preisgegeben.

Landjudentum – das ist ein Begriff, der erst seit ein paar Jahren ins Rampenlicht der Öffentlichkeit rückt. Und das, obwohl die Juden in Deutschland seit Ende des Mittelalters zum größten Teil auf dem Land lebten, da sie aus fast allen deutschen Städten vertrieben worden waren. In den folgenden Jahrhunderten fristeten die meisten Juden ein bescheidenes Dasein als Viehhändler, Metzger oder Hausierer auf dem Dorf.

So auch die Rödinger Familie Ullmann, deren Spuren sich bis 1781 zurückverfolgen lassen.

Phillip Ullmann brachte es als Metzger und Hausierer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu bescheidenem Wohlstand. In seinem Haus richtete er bald eine Betstube ein. Hier kamen die Juden aus Rödingen und den benachbarten Dörfern zum Gottesdienst zusammen. 1841 errichtete Philipp Ullmanns Sohn Isaac ein neues Haus für seine Familie und eine kleine Synagoge für die gewachsene Gemeinde. Diese lag, ganz typisch für Landsynagogen in weiten Teilen Deutschlands, im Hinterhof des Hauses. So fällt auch den Besuchern heute besonders auf...

2. O-Ton

... dass das familiäre Leben und die Synagoge so eng, auf engem Raum in Bezug stehen und das sich also abgespielt hat auch inmitten einer dörflichen Situation, inmitten eines vom Christentum ansonsten geprägten Raumes.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlor Rödingen den Anschluss an die neuen wirtschaftlichen Entwicklungen, und die meisten jüdischen Einwohner zogen in die Städte. Als die Gemeinde 1926 aufgelöst wurde, lebten noch drei alte jüdische Menschen in Rödingen. Unter ihnen Sibilla Ullmann, eine Tochter des Synagogenerbauers Isaac. Als ihr Elternhaus und die Synagoge verkauft werden mussten, zog „Tante Billchen“ 1934 in ein jüdisches Altersheim.

3. O-Ton

... in einem Fenster ist der Name der letzten jüdischen Bewohnerin dieser Familie Ullmann eingeritzt. Sie hat wohl, bevor sie hier ausziehen musste, ihren Namen in das Fenster geritzt.

Acht Jahre später wurde Sibilla Ullmann in Theresienstadt ermordet.

Die neuen Bewohner des Vorsteherhauses nutzten die Synagoge als Abstellraum und Werkstatt. Noch einmal Monika Grübel:

4. O-Ton, 24 sec

Was hier in Rödingen auch was Besonderes ist, ist, dass wir hier die zwar auch etwas marode, aber original erhaltene Frauenempore haben. ... In unserem Fall wurde das Gebäude von einer Schaustellerfamilie erworben, und diese Schaustellerfamilie hat eigentlich, was unser Glück heute ist, alles ein bisschen verkommen lassen, aber eigentlich nicht richtige bauliche Eingriffe vorgenommen, so haben wir die originale Frauenempore.

So hat die Vernachlässigung für die Denkmalschützer auch eine positive Seite.

Nach der anstehenden Sanierung wird die ehemalige Synagoge als Kultur- und Begegnungszentrum zur Verfügung stehen. Im Wohnhaus wird eine Ausstellung jüdisches Leben auf dem Land dokumentieren. Bei der Konzeption dieser Ausstellung wird man andere Wege beschreiten müssen als bei klassischen jüdischen Museen:

5. O-Ton

Ein Problem für uns besteht darin, dass es zu diesem Thema ‚jüdisches Leben auf dem Land‘, obwohl es 400 Jahre die jüdische Lebensrealität für die Jüdinnen und Juden in Deutschland war, ganz ... wenige originale Exponate gibt. Das heißt, wir müssen die Geschichte mit anderen Wegen erzählen.

Doch bereits die Synagoge selbst, die zahlreichen Spuren jüdischen Lebens in den Gebäuden erzählen anschaulich ein immer noch zu unbekanntes Stück deutsch-jüdischer Geschichte. Schon heute zeigen sich die Besucher beeindruckt.

6. O-Ton

Ich fand´s sehr interessant, weil ... hier mal wirklich die kleinen Leute, die auf dem Land gelebt haben, die jüdische Bevölkerung ... dargestellt wird ... dadurch halte ich es auch für wichtig, dass hier nun das Projekt weiter getragen wird, um eben diese Seite des jüdischen Lebens in Deutschland aufzuzeigen.